

Cette dimension présociale est définie plus loin (61) comme celle “où sont en cause les conditions mêmes de toute sociabilité – autrement dit, de la construction des liens sociaux élémentaires – dans une collectivité donnée”. Et plus loin encore (119), traitant du “choix prénatal”, l’auteur précise que cette notion de présocial qui permet de penser la sorcellerie en relation avec le système des attitudes de parenté, “n’a de sens qu’en référence à cette indistinction, à cette indiscernabilité, dans ‘l’œuf initial’ où plongent les êtres, les ‘petits d’hommes’ avant de faire leur entrée dans ce monde, le monde du langage dans lequel ils vont être subsumés sous des catégories de parenté”. De toute façon, vivre en société un destin qu’on a soi-même choisi avant sa naissance dans la nuit primordiale, cela ne relève-t-il pas d’une “structure de l’impossible” ?

L’ouvrage d’A. Adler rassemble, ordonne, questionne, confronte et relie des données ethnographiques qui proviennent en majorité du flanc ouest de l’Afrique, de la Guinée à l’Angola. Si les références théoriques vont allègrement de Freud à Lacan, de Lévi-Strauss à L. de Heusch, de Frazer à Deleuze, à aucun moment l’auteur ne prétend élaborer quelque chose qui ressemblerait à une théorie d’ensemble. Dans un style parfois énigmatique, il opère des rapprochements, ouvre des pistes, suggère des hypothèses. Et il laisse entendre à juste titre qu’en Afrique les systèmes politiques actuels ne sont nullement à l’abri des liens avec la sorcellerie.

Pierre Erny

**Arsuaga, Juan Luis, and Ignacio Martínez:** The Chosen Species. The Long March of Human Evolution. Oxford: Blackwell Publishing, 2006. 284 pp. ISBN 978-1-4051-1533-9. Price: £ 17.99

Eine allgemein anerkannte Rekonstruktion der menschlichen Phylogenese ist trotz 150-jähriger paläoanthropologischer Forschung und einer enorm angewachsenen Hominidenfossilienzahl weiterhin in ferner Sicht, da noch wesentliche Teilprobleme nicht zufriedenstellend gelöst werden konnten, z. B. die Frage der durchgehenden Abfolge in der menschlichen Entwicklungsreihe von den subhumanen Primaten bis zu *Homo sapiens*, die Rekonstruktion der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen kontemporären Hominidentaxa oder die Entstehung und Entwicklung wichtiger Hominidenmerkmale, z. B. der Bipedalität oder des biologischen Sprachvermögens. Es ist darum verständlich, dass jede neue paläoanthropologische Entdeckung oder wissenschaftliche Publikation, die zur Klärung der menschlichen Vergangenheit beiträgt, nicht nur von Fachanthropologen mit Aufmerksamkeit verfolgt wird, sondern auch eine merkbare Resonanz in der Öffentlichkeit findet.

In vorliegender Arbeit versuchen J. L. Arsuaga und I. Martínez, zwei führende Forscher auf dem Gebiet der Paläoanthropologie, den schwierigen Entwicklungsweg des Menschen in Zeit und Raum nachzuzeichnen. Die Autoren bemühten sich, die Entwicklungsabfolge des Menschen anschaulich, mit Bezug auf vorliegendes Ausgrabungsmaterial darzustellen, wobei sie auch auf allge-

meine Evolutionsprobleme zurückgriffen, die in dergleichen Publikationen oft übergangen werden, da sie als bekannt vorausgesetzt werden. Diese Einfügungen und Erläuterungen sind gewöhnlich kurz und prägnant und bezwecken die Klärung schwieriger Probleme. Besonders Einsteigern in dieses Wissensgebiet ermöglichen sie ein besseres Verständnis der menschlichen Phylogenese und deren Evolutionsfaktoren. Mitunter jedoch drängt sich die Frage auf, ob es in einigen Fällen, z. B. bei der Behandlung der Primatenklassifikation, sich doch nicht erübrigt hätte, auf manche Einzelheiten einzugehen, oder auch bei der Erörterung unserer Zugehörigkeit zu den Primaten, da vieles davon mehr oder minder allgemein bekannt sein dürfte (17–34).

Nach der Klärung verschiedener Vorfagen befassen sich die Autoren mit den ältesten Hominidenfunden. Das Fundmaterial von *Ardipithecus ramidus* erlaubt nur wenige Rückschlüsse auf die Morphologie und das Verhalten dieser Form. Weit größer sind die diesbezüglichen Aussagemöglichkeiten bei den Australopithecusfossilien, wobei die Verfasser auch auf verschiedene mit diesen Hominiden verbundene Probleme eingehen, z. B. auf die ihnen zugeschriebene osteodontokeratische Kultur, ihr eventuelles Jagdverhalten und die Tötung von Artgenossen. Mehr interessierte sie jedoch bei diesen Frühformen die Frage des aufrechten Ganges und die Körperhaltung oder auch die Morphologie des Kauapparates bei den Paranthropusformen.

Ihre besondere Aufmerksamkeit widmeten die Autoren jedoch den ersten Menschenrepräsentanten – *Homo habilis/rudolfensis* und *Homo ergaster* –, wobei sie das Erscheinen dieser Hominiden in Zusammenhang mit der Fleischgewinnung und dem Steinwerkzeugegebrauch bei diesen Formen brachten. Die Australopithecinen hatten wahrscheinlich ähnliche Hände wie der Mensch, seine Gehirnkapazität (wie beim Schimpanse) hätte es ihnen wohl auch erlaubt, einfache Steingeräte herzustellen, allem Anschein nach hatten sie dergleichen jedoch nicht nötig (101). Es kann hier nur bemerkt werden, dass vielleicht die Steinwerkzeugherstellung für die Fleisch- und Knochenmarkgewinnung ausschlaggebend sein konnte, aber ganz stringent ist es nicht, da es verschiedene Naturvölker verstanden, auch ohne Steingeräte Wildtiere zu jagen und zu zerlegen.

Wie die Verfasser treffend bemerken, zeichnet sich der Mensch besonders durch seine Intelligenz aus, die mit der quantitativen und qualitativen Gehirnentwicklung einhergeht. Verschiedene diesbezügliche Probleme, die in der Vergangenheit oft größere Kontroversen auslösten, wurden bei dieser Gelegenheit klärend behandelt (116–128).

Ohne Zweifel spielte in der Hominidenevolution eine gewichtige Rolle das Ernährungsproblem. Anhand verschiedener Merkmale kann derweil die Ernährungsweise bei den frühen Hominiden rekonstruiert werden. So stellte es sich heraus, dass z. B. die Australopithecinen, deren Fossilien in Höhlen gefunden worden waren, noch keine Jäger waren, vielmehr werden ihre dort geborgenen Fossilien als Beutereste von Raubtieren gedeutet (141).

Die Verfasser gehen auch Problemen der Ontogenese beim heutigen Menschen und fossilen Hominiden nach, wobei aus dem großen Themenkreis nur einige Fragen näher behandelt werden konnten, z. B. die Größe des Neugeborenen im Verhältnis zur Größe des Geburtskanals oder auch die weibliche Beckenform, die Wachstumsschübe und das durchschnittliche Lebensalter. Bei den Australopithecus- und Paranthropusformen war die Lebenserwartung wahrscheinlich nicht größer als bei den heutigen großen Menschenaffen (153).

Der wesentliche Gehirnzuwachs, der schon beim *Homo ergaster* feststellbar ist, setzt eine energiereichere Ernährungsweise voraus, zudem eine größere soziale Komplexität, da ein derartiger Effekt auch bei sozialen Tieren feststellbar ist im Vergleich mit einem geringeren Gehirn bei einzeln lebenden Tieren dergleichen Größe. Auch die Kindheitsphase dauerte bei diesen Hominiden schon länger als bei den Australopithecinen (169).

Gehören die ältesten Hominidenfunde dem afrikanischen Kontinent an, so stammen viele wichtige Funde neueren Datums auch aus Asien und Europa. Es ist verständlich, dass die Verfasser ihr besonderes Interesse den Ausgrabungen in Gran Dolina widmeten, wo sie mit anderen Forschern eine neue Hominidenart, den *Homo antecessor* bargehen, der sich ihrer Ansicht nach sowohl vom *Homo erectus* und *Homo heidelbergensis*, wie auch vom *Homo habilis* und *Homo ergaster* unterscheidet. Diese Form, die vor 800 000 Jahren lebte, könnte der Vorfahre von *Homo heidelbergensis* sein, aus welchem der Neandertaler hervorging, außerdem der Ahne vom *Homo rhodesiensis* sein, dem später der *Homo sapiens* entstammte (189). Zugleich bietet dieser Fundort den ältesten sicheren Beleg für den prähistorischen Kannibalismus, der augenscheinlich noch keinen rituellen Charakter hatte (187). Unweit von Gran Dolina befindet sich ein weiterer ergiebiger Fundort, La Sima de los Huecos, wo zahlreiche Hominidenreste, jedoch aus neuerer Zeit, geborgen werden konnten. Diesen Fossilien sind schon etliche neandertaloide Züge anzusehen. Die hier befindliche Anhäufung von 32 Menschenleichen in einer dunklen Höhlengrube könnte nach Ansicht der Verfasser die älteste intentionale Totenbestattungsstelle sein (194).

Im "langen Marsch" der menschlichen Evolution fehlt natürlich nicht der Neandertaler. Obwohl er zuerst entdeckt wurde, gibt er den Forschern weiterhin noch viele Rätsel auf, z. B. was verursachte sein Aussterben, hinterließ er vielleicht Hybridenformen, konnte er artikuliert sprechen? Den heutigen *Homo sapiens* leiten die Verfasser vom *Homo rhodesiensis* ab (224).

Wesentlich in der menschlichen Entwicklungsgeschichte war sicherlich die Entstehung der artikulierten Sprache. Die Verfasser erörterten anhand verschiedener morphologischer Merkmale dieses schwierige Problem, besonders bezüglich der Neandertaler, wobei ein schlüssiger Entscheid, ob diese Menschen schon sprechen konnten, weiterhin noch aussteht (249).

Vorliegendes Buch von Arsuaga und Martínez ist zwar kein systematisches Unterrichtsbuch der Paläoanthropologie, doch es enthält, allgemein verständlich dargestellt, die Charakteristik der einzelnen Etappen der

Hominidenevolution, in die mehrere Exkurse von evolutiv relevantem Inhalt, z. B. über das Klima und die Evolution, über die Evolution und das Gehirn, über den Beginn der menschlichen Sprache, eingefügt wurden. So kam zur Sprache nicht nur die konventionelle zeitliche Abfolge der einzelnen Hominidenformen, ihr morphologischer Charakter und ihr Kulturstatus, sondern es wurden auch zeitübergreifende Themenkreise zusammenhängend diskursiv besprochen.

Das Buch ist von besonderem Interesse auch aus dem Grund, weil es nicht nur Informationen über die wichtigsten früheren Entdeckungen und ihre Interpretation aus heutiger Sicht bietet, sondern auch über die neuesten Forschungsergebnisse, wissenschaftlichen Konzeptionen und Diskussionen auf diesem Gebiet, zudem wird über die Erfahrungen der Autoren bei den Ausgrabungen und ihre Ansichten berichtet, so dass ihre Publikation als ein verlässlicher Wegweiser inmitten der oft gegensätzlichen Meinungen und Hypothesen gelten kann.

Den Autoren gelang es, eine Vielzahl an Daten interessant und verständlich, auf gutem wissenschaftlichen Niveau zu bieten, was nicht gerade einfach ist, so dass man das Buch mit anhaltendem Interesse liest. Sicherlich werden manche versierte Leser verschiedene Teilangaben über manche Fundstellen oder profundere Diskussionen über verschiedene Probleme vermissen. Eine Auswahl ist meistens problemhaft.

Bedauerlicherweise wurde bei der Berufung auf Meinungen anderer Autoren nicht die entsprechende Publikation mit Seite angegeben, zumal im bibliographischen Verzeichnis eine größere Anzahl von Arbeiten angegeben ist (268–274). Das würde ein gezieltes Rückgreifen auf eine erwünschte Informationsquelle wesentlich erleichtern.

Das Buch enthält zahlreiche Illustrationen und graphische Darstellungen, welche die theoretischen Ausführungen illustrativ ergänzen. Am Ende befindet sich ein ziemlich ausführliches Namen- und Sachverzeichnis.

Vorliegende Publikation von Arsuaga und Martínez ist inhaltlich und diskursiv ausgewogen. Die Ausführungen sind sachlich, berücksichtigen den aktuellen Forschungsstand und ermöglichen eine gute Übersicht über neue Einsichten und Trends auf diesem Wissensgebiet. Dies Buch wird besonders Anthropologen, Archäologen, Paläontologen und Theologen von Nutzen sein, aber auch allen, die sich für die Vergangenheit des Menschen interessieren, selbst wenn sie über keine größeren Vorkenntnisse auf diesem Fachgebiet verfügen.

Franciszek M. Rosiński

**Auffahrt, Christoph, Hans G. Kippenberg und Axel Michaels** (Hrsg.): Wörterbuch der Religionen. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, 2006. 589 pp. ISBN 978-3-520-14001-2. Preis: € 49,80

Der Kröner Verlag knüpft mit diesem Wörterbuch an eine verdienstvolle Tradition an. Mit dem lateinischen Sprichwort "Habent sua fata libelli" stellte er 1952 das von Alfred Bertholet in Verbindung mit Hans Freiherrn von Camphausen begründete "Wörterbuch der